

Franziskanisches Krankenapostolat



FKA im Dialog

Ausgabe Nr.2 2022/2023

60 -jähriges Jubiläum



Liebe FKA Geschwister, liebe interessierte Leser,

ob Magdalena Payerl, die Gründerin des FKA, damals im Jahr 1962 damit gerechnet hat, dass ihre Briefgemeinschaft so lange Bestand hat? Ich denke: Ja! Denn Leni hatte ein so tiefes Vertrauen in die Wirkkraft des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen, dass sie ihm sogar ein eigenes Gebet widmete, welches unser Jubiläumsheft eröffnet.

Und nicht minder geisterfüllt stellte unser lieber P. Franz Maria Siebenäuger OFM Cap. bereits seit den 1970 er Jahren sein Leben in den Dienst behinderter Menschen; seit 1989 schließlich als Geistlicher Assistent des FKA. Zwar hat sich P. Franz-Maria aus Altersgründen aus dem FKA-Vorstand verabschiedet, er bleibt uns aber weiterhin in den Briefgruppen treu. Vergelt's Gott für alles, lieber PFM 😊

Ein ebenso herzliches Vergelt's Gott aber auch an Dich, lieber Br. Markus Scholz von den Franziskaner-Minoriten, dass Du mutig in die Fußstapfen von Pater Franz-Maria als Geistlichem Assistenten des FKA trittst und wir Dich in unserer Jubiläumsausgabe ein bisschen näher kennenlernen dürfen.

Eine wirkliche Fügung war es für Joachim und mich, dass P. Robert Jauch OFM, dem wir erstmals auf einer Reise nach Israel begegneten, nun ganz in der Nähe unseres Wohnortes ansässig ist. Diese Pilgerfahrt inspirierte uns nämlich für das Thema der Religiösen Woche 2014 und P. Robert, der wie

Leni als Kind an Polio erkrankte, wird uns in seinem Beitrag mit ins Heilige Land nehmen.

Für das FKA als eine Gemeinschaft, wie sie Ursula Sommer in ihrem Gebet aufleuchten lässt, hat unsere Anni Schlecht über 25 Jahre segensreich gewirkt. Leider konnte ich das Interview mit Anni nicht mehr führen, da ihr Gesundheitszustand es nicht mehr zulässt. Aber in die FKA-Geschichte(n) sind unzählige Gespräche, die wir -vor allem auf der Fahrt zu den Religiösen Wochen- geführt haben ebenso eingeflossen, wie die wertvollen, von Anni zusammengestellten Informationen zur Geschichte des FKA anlässlich des 40. und 50. Jubiläums. Bitte schließt Anni in Euer Gebet ein.

Mitglieder aus jeder unserer Gruppen legen anlässlich des 60. Jubiläums unter der Rubrik „Das FKA ist für mich...“ ein gutes Wort- oder mehrere 😊- für das FKA ein.

Für die vielen guten Worte und die Herzlichkeit, die P. Fritz Korte SJ, langjähriger Mitorganisator und Geistlicher Begleiter bei den Religiösen Wochen, Anne-Gertrude im FKA schenkte, möchte sich diese in ihrem Beitrag über dieses FKA Urgestein revanchieren.

Und Antje-Doris schildert, wie sie – getreu dem Leitspruch des FKA „Wenn es Dir guttut, dann komm“ - kam und mit Freuden und sehr aktiv dabeigeblichen ist

Nach tapfer getragendem Krebsleiden durfte unser „Dr. Grenzgänger“, wie Hartwig liebevoll genannt wurde, am 10.02.22 zu seinem himmlischen Vater heimgehen. Über ein

Jahr lang wurde er im Hospiz in Erbach hervorragend betreut und schenkt uns im FKA eine Schilderung seiner Eindrücke aus dieser Zeit.

Ein großes Geschenk machte uns auch Sr. Animata Probst von den Dillinger Franziskanerinnen, als sie dem FKA die kostenlose Nutzung ihrer wunderbaren Darstellung von Franziskus und dem Aussätzigen für das FKA Logo gestattete.

Und lasst Euch überraschen, womit Ihr beschenkt werdet, wenn Ihr an unserem diesjährigen Preisrätsel teilnehmt. 😊

Ein großes Geschenk und eine Stütze war in Zeiten der coronabedingten Beschränkungen -, die Br. Jesmond Panaparambil OFM Conv. mit einer Geschichte aus seinem Büchlein "Der Weg zum Wesentlichen - Gedanken in Zeiten der Pandemie" nochmal in Erinnerung ruft,- unsere Briefgemeinschaft, die wir durchgehend aufrechterhalten konnten. Gerade die Briefe in dieser Zeit zeugen von der Fassungslosigkeit ob der Geschehnisse, aber auch dem tiefen Gottvertrauen und der Verbundenheit der Mitglieder.

Und so bleibt uns für dieses FKA im Dialog nur noch ein herzliches Vergelt's Gott an alle Mitwirkenden und Spender zu sagen und dem FKA und allen, die mit ihm verbunden sind, auch für die nächsten Jahrzehnte Gottes guten Geist zu wünschen.

Pace e bene

Euer Team vom FKA im Dialog

*„Heiliger Geist,
Licht des Lebens,
Urquell in der Nacht des Leidens,
Du Liebe ohne Ende!
In deinem Licht wandelt sich alles Leid,
alle Lasten des Lebens zum Segen!
O wunderbares Leuchten Gottes im Kreuz
der Zeit,
O Herzmitte, Heiliger Geist, O Liebe der
Ewigkeit“*

Gebet von Magdalena Payerl



26.04.1911 geboren in Stuhlrain

25.12.1925 Kinderlähmung

1931 aufgenommen in den Franziskanischen Dritten Orden

26.09.1962 das FKA mitbegründet und bis 1988 geleitet

30.09.1987 Bundesverdienstkreuz am Bande

03.02.2002 heimgegangen zu Gott

Abschiedsgedanken

P. Franz Maria



Wenn man sich dem 87. Geburtstag nähert, ist es höchste Zeit, sein Testament zu machen. Was gibt es zu vererben? An wen? Welche Erfahrungen würde man gern der nächsten Generation ans Herz legen?

1974 war ich ab 1. Mai zur Aushilfe in der Kapuzinerpfarre Karlstadt. Chef war P. Martin Geißleiter. Eines Tages sah ich eine merkwürdige Mappe auf seinem Schreibtisch. "Was ist das?" "Ein FKA-Rundbrief, schau ihn doch mal an! Die Leni sucht ohnehin immer Priester zum Mitschreiben." - "Interessant!"

Einige Monate später wieder daheim in St. Magdalena, AÖ, fuhr ich zur Leni, zum Einödhof Stuhlrain bei Söllhuben. Natürlich fing ich Feuer und mit einigen Adressen im Kopf war ich nun geistlicher Assistent beim sog. FKA. Später kam die Fraternität dazu, vor allem Lorenz Buchberger in Frankfurt und die Familie Gabriel in Eggenfelden. Da wären nun viele Namen zu nennen, etwa der Generalvikar Geyer in Passau, P. Fritz Korte, Carola Rau-Vieler oder unsere Anni Schlecht als Lenis Nachfolgerin. Das Projekt St. Elisabeth nahm Gestalt an;

wobei die Idee "die Behinderten brauchen AÖ und AÖ braucht die Behinderten" beim damaligen Erzbischof Josef Ratzinger großes Wohlwollen (auch Geld) auslöste und es fanden sich immer wieder Freunde und Wohltäter ein.

Es kam dann manches anders als ursprünglich geplant, aber dank unserer Pia und Joachim Kracht und vieler Freunde stehen wir noch ganz gut da und dürfen zuversichtlich sein: auch wenn der Zustand unserer Gesellschaft und der Kirche in Deutschland große Sorgen bereitet, dürfen wir hoffen. Unser Ordensvater Franziskus, die HI Klara und viele treue Nachfolger durften die Kirche in all den vergangenen Jahrhunderten stützen und erneuern helfen. Seien auch wir, wie Papst Johannes Paul II es sich wünschte: "Pioniere der Zivilisation der LIEBE".

Mit der Bitte um Euer Gebet und Eure Vergebung

grüßt mit priesterlichem Segen

Euer P. Franz Maria, ofmCap



Vorstellung Bruder Markus

Br. Markus

Liebe Schwestern und Brüder des FKA,



mit der Jubiläumsausgabe „60 Jahre Franziskanisches Krankenapostolat“ darf ich mich als Nachfolger von Br. Franz-Maria Siebenäuger OFM Cap. als Geistlicher Assistent kurz vorstellen.

Mein Name ist Br. Markus Scholz OFM Conv. und ich gehöre seit 2016 zur Gemeinschaft der Franziskaner-Minoriten. Das Noviziat verbrachte ich im Sacro Convento in Assisi. Nach der Erstprofess 2018 wurde ich ins Kloster Schwarzenberg versetzt, wo ich vor allem im Bildungshaus in den verschiedensten Bereichen tätig war. Seit September 2021 gehöre ich nun zu unserem neuen Konvent Lage im Bistum Osnabrück; hier sammle ich als Diakon im Rahmen des



Pastoralpraktikums verschiedene Erfahrungen. In den Jahren 2020/2021 habe ich den Ausbildungskurs „Geistliche Begleitung“ (JKI) absolviert.

Ein Brückenschlag ins FKA ist wohl auch der Ort Lage. In der Kirche wird seit mehr als 700 Jahren das „Lager Kreuz“ verehrt. Es ist kein großer Wallfahrtsort, sondern eher ein stiller und persönlicher Ort des Gebetes. Täglich kommen Menschen, um vor dem Kreuz zu beten und ihre Anliegen dem gekreuzigten Erlöser anzuvertrauen – die vielen Opferlichter in der Kreuzkapelle geben davon Zeugnis. Jeden Freitagabend wird das etwa 150 Kilogramm schwere Holzkreuz von der Wand genommen und von drei bis vier Männern auf deren Schultern um die Kirche getragen. Dabei wird vor allem für die Kranken und Leidenden, die Verzweifelten, die Opfer von Krieg, Gewalt und Terror sowie die Sterbenden gebetet. Unabhängig davon kommen Angehörige und Freunde, Bekannte und Nachbarn von Schwerkranken zum „Kreuztragen“ nach Lage. Die ununterbrochene Verehrung, die dem „Lager Kreuz“ über die Jahrhunderte bis heute entgegengebracht wird, ist ein beeindruckendes Glaubenszeugnis. Einige Zeugnisse: „Wir haben das Bewusstsein, dass uns immer geholfen wird – so oder so.“ „Genau zu der Stunde, als wir das Kreuz trugen, trat eine Besserung ein.“ – Die Liste ließe sich fortsetzen. Aber neben den Gebetserhörungen geht es vor allem um die innere, persönliche Begegnung mit Gott. Menschen suchen in ihren Leiden Zuflucht, Hilfe und Trost im Kreuz. Wie wertvoll ist es doch, wenn Menschen nicht direkt helfen können, aber hier das Kreuz für andere mittragen! Persönlich sehr beeindruckt hat mich die „Kreuztracht“ für eine 37jährige, krebserkrankte Frau während der Fastenzeit, zu der ihre Nachbarn und

Freunde eingeladen hatten: Am Morgen ging über verschiedene Kanäle die Nachricht, dass am Abend für die junge Frau das Kreuz getragen werden sollte, weil es ihr zusehends schlechter ging. Über 100 Menschen waren gekommen, um abwechselnd mit dem Kreuz auf den Schultern, betend, um die Kirche zu gehen, um mitzutragen am Los der Schwerkranken, um sie dem Gekreuzigten ans Herz zu legen. In der Nacht ist sie dann gestorben – ist für sie Erlösung Wirklichkeit geworden.

Mit der „Kreuztracht“ an jedem Freitagabend und dem täglichen Gebet von uns Brüdern und den Menschen, die hierher nach Lage kommen, dürft auch Ihr Euch im FKA getragen wissen! Und umgekehrt wissen wir uns getragen von Euch und dem, was Ihr für andere tragt!

In Verbundenheit im Gebet miteinander und füreinander grüße ich Euch alle ganz herzlich und freue mich auf den Kontakt und die Begegnungen im FKA.

Pace e bene – Frieden und alles Gute!

Br. Markus

Liebe Geschwister und Freunde des FKA,

Joachim Kracht



viele unterschiedliche FKA Gesichter sind auf der Titelseite abgebildet, die das FKA nun 60 Jahre mit Geist und Seele belebt haben. Eine bunte Vielfalt des Lebens. Bunt

und reichhaltig wie eine Blumenwiese im Sommer. Eine Reichhaltigkeit und Fülle, die dem FKA geschenkt wurde und die einem vielleicht auch das Geschehen an Pfingsten erahnen lässt. Die Apostelgeschichte berichtet uns, dass in Jerusalem Menschen aus aller Herren Länder versammelt waren, aus den Ländern rund um das Mittelmeer, Krethi und Plethi (Kreter und Palästinenser) eben. Und jeder konnte auf einmal verstehen, was die Jünger Jesu mit ihrer, mit Seiner Botschaft meinten. Über alle Unterschiede, über alle Abgrenzungen hinweg war allen mit einem Mal erfassbar, worum es ging.

Diejenigen, die an Pfingsten zum Tempel in Jerusalem kamen, trafen auf eine junge Gemeinde, in der ein frischer Wind wehte, in der die Liebe Gottes sichtbar und lebendig wurde. Wie das aussah, auch davon weiß die Apostelgeschichte zu berichten: Menschen, die zum Glauben kamen,

waren beisammen und teilten ihr Leben. Die Standesunterschiede wurden unbedeutend, man traf sich und kümmerte sich gemeinsam um die Mittellosen in der Gemeinde. In der Tat, solches Erleben spricht für sich selbst, da wird die Botschaft deutlich trotz aller kultureller und sprachlicher Unterschiede, denn diese Sprache, die Sprache der Liebe, ist umspannend.

Der Geist, der in diesen Erfahrungen zu den Menschen spricht und den sie hier erleben, begeistert sie. Das springt über, von einem zum anderen. So ausgetrocknet waren die Seelen, so sehr verzehrten sie sich nach der Erfahrung der Nähe Gottes, dass sie Feuer fingen, - so wie ein Funkenflug genügt, um bei einem benachbarten, trockenen Baum in helle Flammen zu versetzen. "Feuer und Flamme" waren die Menschen in Jerusalem - für die Sache Jesu. Über 5000 ließen sich taufen, so die Apostelgeschichte, und täglich wurden es mehr.

Wir können dieses "Wunder" nicht selbst herbeiführen. Solche Erfahrungen und Reaktionen sind uns selbst nicht verfügbar, sie sind ein Geschenk Gottes. Aber wir können versuchen, die Rahmenbedingungen dafür verbessern. - Wie? Die Antwort auf diese Frage verbirgt sich in diesem biblischen Text über Pfingsten - und daneben auch den Bildern.

1. Abgrenzungen aufbrechen - über alle Differenzen- und Verständnissgrenzen hinweg das deutlich machen, worum es in unserem christlichen Glauben geht: **um die Liebe Gottes,**

die unterschiedslos allen gilt. Und das heißt dann auch, aktiv an der Überwindung von Grenzen arbeiten. Den anderen verstehen wollen, die Gemeinsamkeiten suchen, statt die Unterschiede zu betonen. Die Vielfalt des Lebens soll seinen Platz bei uns haben.

2. Gemeinschaft leben - in einer Gesellschaft, die immer stärker die Einzelperson betont, in der Konkurrenz, Leistung und Erfolg zu Prinzipien werden, sollen wir den Zusammenhalt stärken und eine gegenseitige Unterstützung und Hilfe sein.

3. Die Liebe Gottes weitergeben, über den engen Kreis hinaus für andere da sein - das ist gemeint, wenn Menschen vom Geist „berührt“, vom Pfingstgeist durchdrungen sind. Den egoistischen Bezug auf sich selbst verringern und über sich selbst hinauswachsen und in Liebe auf den anderen zugehen. Diese Liebe bildet das Herz und verbirgt sich in aller Vielfalt, wie ihr vielleicht schon erfahren habt und das Titelbild vermittelt soll.

Wenn ich geschrieben habe, dass wir die Rahmenbedingun-



gen verbessern müssen, so ist eine wesentliche Voraussetzung hierfür, dass wir wieder mehr zum „Hören“ kommen müssen. **„Der Glaube kommt vom Hören“** wie Paulus in seinem Brief an die Römer (Röm 10,17) geschrieben hat und auch unser Pater Leo aus unserer FKA-Gemeinschaft,

immer wieder in seinen Predigten darauf hingewiesen und betont hat.

Zum Glauben führt das Hören auf die Botschaft Christi, verkündet und gelebt in der Kirche, in der Gemeinschaft der Glaubenden, und die Annahme des Evangeliums in Freiheit und im Wagnis des Glaubens.

Papst Benedikt hat einmal von der Schwerhörigkeit in religiösen Dingen gesprochen. Es bestehe die Gefahr, taub zu werden für Religion. Er hat das Bild der akustischen Wahrnehmung gewählt, um unsere Glaubenshaltung oder Glaubensverweigerung zu beschreiben.

Ich glaube es ist kein Zufall, dass vom Hören in der Bibel die Rede ist und nicht vom Sehen.

Der Mensch findet nicht zu Gott, wenn ihn nicht zuvor sein Wort getroffen hat. Das menschliche Wort zu Gott ist immer Ant-Wort. Die Ant-Wort aber kommt niemals zuerst, sie hat nicht den Vorrang oder Vormacht. Es gibt keine Ant-Wort, wenn ihr nicht eine An-Rede vorausgegangen ist. Der Mensch kann folglich Gott erst antworten, wenn dieser ihn zuvor angesprochen hat. Gott muss sprechen, und der Mensch muss Gottes Wort hören.

So wie das Hören ganz an den Anfang unseres Lebens zurückgeht, als erstes Sinnesorgan, so geht Paulus mit diesem Text zweifach an den Anfang des Glaubens. An den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk Israel und an die Auferstehung Christi.

Ich kann verstehen, dass Gott vor allem den Weg über mein Ohr sucht. Denn der führt am schnellsten in mein Herz und dann in meinen Kopf. Ich lasse mich berühren, wenn ich manchmal bestimmte Musik oder Worte höre. Das passiert bei allen anderen Sinnen viel weniger. Hören ist Leben. Ich habe gelesen, dass auch Menschen hören, die es akustisch nicht können.

Ob also Glaube entstehen kann, liegt dann an der Offenheit des hörenden Herzens.

Ich bin überzeugt, dass Paulus ein viel weiteres Verständnis vom Hören hatte, als er diesen Satz schrieb: „Der Glaube kommt aus dem Hören.“ Es kann ja nicht nur um Schallwellen gehen, sondern auch darum, was diese Wellen in mir auslösen. Ich bin überzeugt, dass nur derjenige gut zuhören kann, der auch kritisch über sein eigenes Hören nachsinnt.

Christus selbst redet mit uns, öfters als wir es uns vorstellen. Wenn er zu uns redet, dann will er nur das eine: Er will unser Vertrauen in die Güte Gottes begründen und stärken. Dazu benutzt Christus das schwache und kritisierbare Menschenwort. Und wenn ein Hörer von diesem Menschenwort im Herzen getroffen wird, dann liegt es an unserem auferstandenen Herrn und der Sendung und Spendung des Heiligen Geist, zu seinen Jüngern und Jüngerinnen und seine bleibende Gegenwart in der Kirche.

Wer Ohren hat, der höre! Markus 4,24

In diesem Sinne wünsche ich uns hörende und gesegnete
Tage und eine Geist-reiche Zeit!

Euer *Joachim*

Gemeinschaft

Ursula Sommer

*Einreihen will ich mich in die endlose Kette
der Kreuzträger.
Mittragen will ich das Leid der Welt.
Dich sehe ich nicht-
Aber ganz vorn strahlt ein Licht.*

DU!

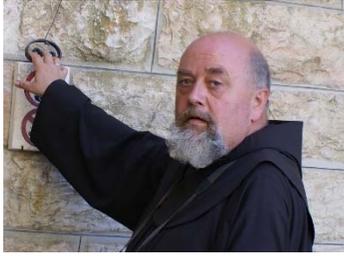
*Einreihen will ich mich in das Gebet der Welt.
Wie eine Perle im Rosenkranz will ich sein.
Dich sehe ich nicht.
Aber über der Welt wölbt sich ein Regenbogen.*

DU!

Ursula Sommer (1980)

Jesus begegnet dem Kranken am Betesda-Teich in Jerusalem Joh 5, 2-18

P. Robert Jauch OFM



Es gab Zeiten in der Jesusforschung, da wurden die Wunder, die Jesus gewirkt hat, ausnahmslos zu Beispielerzählungen, also Märchen, herabgestuft. Über Jesu Gang über den See wurden Witze gemacht, und das

Weinwunder in Kana diente gerne für Partylacher, wenn die Alkoholvorräte zur Neige zu gehen drohten.

Der Heilung des Gelähmten ging es ähnlich wie manch anderen Heilungsberichten Jesu im Evangelium. Zu manchen kursieren gar eine Reihe Witzeleien. Niemand kannte den genauen Ort dieses Betesda-Teichs in der Altstadt von Jerusalem. Was blieb, war der anrührende Bericht von der Heilung des Schwerbehinderten, immerhin ein „Gleichnis“ für die heilende Kraft Jesu, des Heilands.

1874 war das Gelände rund um die Anna-Kirche mit den Teichen von Frankreich den Weißen Vätern (Afrika-Missionare) übertragen worden, und man begann kurz darauf mit Ausgrabungen, um hinter das Rätsel der beiden bezeugten Teiche beim Schaftor, das Tor, durch das die Opfertiere für den Tempeldienst gebracht wurden, zu kommen. Und tatsächlich fanden die Patres den einen Teich mit den Säulenreihen und Reste von Kirchenbauten aus früheren Jahrhunderten. Alles

wies auf fromme Tradition an einem Heilbad aus vorchristlicher Zeit hin. Es tat den Kranken, die an allerlei Krankheiten litten, offenbar gut, im Wasser der beiden Becken zu baden, das gelegentlich aufwallte. Der Tempelbetrieb benötigte viel Wasser, das u. a. hier auf Vorrat gesammelt und ab und zu nachgefüllt werden musste. Möglicherweise sind die „Aufwallungen“ im Heilbecken so zu deuten.

Wenn auch noch nicht alle Geheimnisse um den Betesda-Teich geklärt sind, so hat der Evangelienbericht inzwischen



eine regelrechte „Untermauerung“ durch den archäologischen Befund erfahren. Damit ist nichts bewiesen, aber die Fragen nach Jesus und seiner göttlichen Vollmacht haben einen zusätzlichen Anhaltspunkt, und der Glaube an den HERRN eine weitere Stütze.

Betesda ist sozusagen – hand-greiflich – eine Einladung, sich dem HERRN auch in den Leiden und Krankheiten unserer Zeit vertrauensvoll zu nähern.

Der Bericht von der Heilung des Gelähmten rührt ans Herz und fasziniert bis heute: Wie Jesus diesem armen Menschen geholfen hat, wird er auch mir helfen in meiner Not. Immerhin hat der Auferstandene doch klar zugesagt: „Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde... Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28, 18.20)

Der Schwerbehinderte litt schon 38 Jahre. Sein Leiden dauert also bereits länger als Jesus an Lebensjahren zählte. Das Ganze ereignet sich am Sabbat. Jesus offenbart seine göttliche Vollmacht, indem er gegen den Widerstand frommer Juden an diesem Tag heilt. Freilich wäre es auf einen Tag mehr nicht angekommen, aber Jesus kann das tun und er darf das, denn „der Menschensohn ist Herr über dem Sabbat“. (Mt 12, 8)

Die Szene wirkt wie eine zufällige Begegnung. Da trifft er den Kranken und schaut ihn an. Heilendes Handeln braucht heutzutage Krankenakten, Daten, Fieberkurven, Nachweise über ergriffene Maßnahmen, aber als erstes bedarf es des Hinschauens des Behandelnden, des Sich-Anschauens in dieser besonderen Begegnung.

Und es bedarf auch des Gesprächs zwischen Arzt, Pflegerin oder Therapeut und Patient. Die Frage Jesu: „Willst du gesund werden?“ wirkt zunächst überflüssig, aber bringen diese Worte nicht endlich den zum Sprechen, der es seit Jahrzehnten nichts anders kennt, als überhört und übersehen zu werden. Der Gelähmte war es müde geworden zu lamentieren, er hatte sich in sein Schicksal ergeben und auf kein Mitleid oder gar auf Heilung mehr gehofft. Jesu lädt ihn ein zu reden, sein Leid zu erzählen. Endlich kann er mal los-werden, was ihn zermürbt hat. Seine Behinderung ist so schwer, dass er beim „Wettlauf“ um eines der begehrten Plätzchen im Heilwasser schon zu oft den Kürzeren gezogen hat. Das und damit all sein

Leid kann er sich jetzt von der Seele reden. Und das schon allein tut gut. Das scheint ein erster Heilungserfolg. Die Seele kann im Erzählen wieder atmen, wenn auch die Gliedmaßen noch unbeweglich bleiben.

Jesus gibt uns am Betesda-Teich das Beispiel eines einfühlsamen Heilers, der zunächst den Hilfsbedürftigen als Menschen sieht und liebevoll anspricht. Die eigentliche spektakuläre Ganzheilung wird mit wenigen Worten geschildert: „Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Liege und geh! Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Liege und ging.“ (Joh 5, 8f.)

Nach der Debatte mit den Juden über die Frage, ob diese Heilung am Sabbat vor Gott erlaubt sei, trifft Jesus den Geheilten später im Tempel. Jetzt sind Zeit und Raum für ein eingehenderes Gespräch. Jesus spricht ihn erneut an und „sagt[e] zu ihm: Sieh, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt!“ (Mt 5, 14)

Jetzt erst ist dem Geheilten bewusst geworden, dass es Jesus war, der ihn geheilt hat. Und so erzählt er es den Neugierigen weiter; dann verschwindet er aus dem Blickfeld der Geschichte. Jesus, der HERR, also hatte ihm geschenkt, wieder reden, kommunizieren zu können. Durch die Kraft des Heilands konnte er seine Bahre alleine forttragen und am Leben



wieder besser teilnehmen. Er war geheilt von seinem körperlichen Leiden und auch von allen falschen Unterstellungen, die man sicher häufig ihm gegenüber ausgesprochen hatte, denn viele Menschen waren in

Fällen von Krankheit, Unfall und Behinderung überzeugt davon, dass es so sein musste; dass seine Krankheit bestimmt eine göttliche Strafe für moralisches Fehlverhalten gewesen sein musste. Er war geheilt an Leib und Seele und ermutigt, sein fortan mobiles Leben dazu zu nutzen, die Sünde zu meiden und das Gute zu tun, also Gott und die Menschen zu lieben wie sich selbst (Mk 12, 29-31).

Kleine FKA-Geschichte(n) – Ein Interview (Pia ft. Anni)

Pia Kracht

Pia: „Liebe Anni, das Franziskanische Krankenapostolat war über 20 Jahre lang untrennbar mit Deinem Namen verbunden. Wie führte Dich Dein Weg zum FKA?“

Anni: „Das FKA war mir durch meine Tätigkeit als Provinzsekretärin der Franziskanischen Gemeinschaft in Bayern bereits vertraut, als mich im Jahre 1988 Magdalena Payerl, die Gründerin des FKA, um meine Mitarbeit bat. Und mit dem

Pfingstbrief 1989 kündigte Leni bereits an, dass sie mir die Leitung übertrage. So kam der Stein ins Rollen.“

Pia: „Und mit dem FKA wurde Dir etwas ganz Wertvolles in Deine Hände gelegt.“

Anni: „Ja, das konnte ich bereits bei meiner ersten Mitarbeitertagung im November 1989 spüren, als viele langjährige Gruppenleiter/-innen persönliche Zeugnisse ihrer Wertschätzung und ihrer Erfahrungen mit dem FKA gaben und die Neuzugekommenen förmlich ansteckten.“

Pia: „Da war bestimmt der Heilige Geist kräftig am Wirken, den Leni so sehr verehrt hat.“

Anni: „Ganz sicherlich. Wie bereits damals im Jahre 1962, als Leni, die sogar ein eigenes Heilig-Geist-Gebet verfasste, das FKA ins Leben rief. Und nur so lässt sich erklären, dass Leni-Jahrgang 1911 und mit 14 Jahren durch Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt- den Mut fasste, eine Briefgruppen-gemeinschaft Gleichgesinnter zu gründen, die zeitweise aus 40 Einzelgruppen bestand.“

Pia: „Und bald kam auch der Wunsch nach persönlichen Treffen auf.“

Anni: „Richtig. Zunächst trafen sich die Mitglieder einzelner Briefgruppen. Ebenso wurden Einzelbesuche organisiert. Seit 1976 fanden dann in Offenbach in Zusammenarbeit mit der Fraternität Religiöse Freizeiten statt, später auch einzelne

Einkehrtage in Hausen im Westerwald oder in Cham. Ab 1990 –, als das Tagungshaus in Offenbach nicht mehr zur Verfügung stand,- fanden die Religiösen Wochen des FKA dann in Altötting im Caritas-Haus Elisabeth ihre Heimat.“

Pia: „Das FKA war ja schon immer flexibel, auch was die Nutzung von Technik anbelangt.“

Anni: „Als Leni das FKA gründete, war der Brief das einzige Mittel miteinander in Verbindung zu treten und sich gegenseitig in Freud und Leid beizustehen. Später kam dann eine Kassettengruppe dazu und telefonischer Austausch ergänzte die Briefkontakte. Mit dem Einzug des Computers bildeten sich zudem 2 E-Mail-Gruppen und neuerdings sogar eine monatliche Videomeeting-Gruppe“.

Pia: „...an welcher Du -per Telefon zugeschaltet- auch rege beteiligt bist. 😊- Warum, liebe Anni, nennt sich das Krankenapostolat eigentlich franziskanisch?“

Anni: „Leni war Mitglied des sog. Dritten Ordens des Franz von Assisi, einer Laienbewegung, die versucht, die wertschätzende Achtung des Heiligen vor jedem Menschen, egal wie gebrechlich er ist, aktiv zu leben. Mit dem Kapuziner P. Arno Fahrenschon, den Leni in Altötting kennengelernt hatte, hatte sie einen tatkräftigen Ordensmann an ihrer Seite, dem später der nicht minder tatkräftige P. Franz-Maria Siebenäuger OFM nachfolgte. Seit 2010 ist das FKA offiziell

als Gruppe in den OFS – wie sich der Dritte Orden heute nennt- eingliedert.

Um das FKA für alle Menschen offen zu halten, ist aber weder die Zugehörigkeit zu einer franziskanischen Gruppierung noch zu einer bestimmten Konfession erforderlich.

Zudem haben schon immer zahlreiche Nicht-Franziskaner tatkräftig im FKA mitgewirkt, nicht zuletzt P. Fritz Korte SJ, der bei einer Vertretung für P. Franz-Maria in Offenbach seine Liebe zum FKA entdeckte.“

Pia: „Und die Liste ließe sich unendlich lange weiterführen. Ein herzliches Vergelt's Gott an dieser Stelle allen, die in den 60 Jahren tatkräftig für das FKA mitgewirkt haben, sei es in den Briefgruppen, bei den Veranstaltungen, durch ihr Gebet sowie durch Spenden.“

Anni: „Diesem Dank kann ich mich nur anschließen. Ganz bewusst erheben wir übrigens auch keine Mitgliedsbeiträge, um das FKA gerade auch für sozial schwache Menschen offen zu halten und ihnen wie allen Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, aufrichtige Wertschätzung zu erfahren und nicht auf ihre Krankheit reduziert zu werden. Der Großteil der Spenden kommt übrigens bei den Religiösen Wochen zum Einsatz, um den pflegebedürftigen Teilnehmern kostenfrei eine Pflegekraft zur Seite zu stellen.“

Pia: "Liebe Anni, vielen Dank für die interessanten Informationen. Und für all Dein Wirken, Planen und Sorgen für das FKA ein herzliches Vergelt's Gott."

Anni: „Segen's Gott.“



„Das FKA ist für mich ...“



Skype-Gruppe Bonaventura

Gertrud:

“... Zugehörigkeit, Austausch, Vertiefung des Glaubens, Freundschaft, Kontaktmöglichkeit in Isolation, Geschenk des Himmels.“



Briefgruppe Maximilian Kolbe

Bernadette:

“ ... immer eine freudige Abwechslung.“



Briefgruppe Klara von Assisi

Marianne:

“ ... viel wert.“



Briefgruppe Josef

Josef:

“ ... der Mittelpunkt im Austausch mit Gleichgesinnten.“



Briefgruppe Antonius von Padua

Anita:

“einander in Liebe annehmen und ein wenig Freude schenken in dieser friedlosen Welt“



Briefgruppe Pfarrer von Ars

Erni:

“... eine Gemeinschaft von engagierten Christen im Austausch miteinander.“



Briefgruppe Edith Stein

Sabine:

“... eine Gruppe von Gleichgesinnten, die mich akzeptieren und verstehen, so wie ich bin.“



E-Mail-Gruppe Raphael

Sophia:

“... Weiterführung meiner OFS Berufung als Behinderte.“



Briefgruppe Franziskus

Katja:

“... Rückhalt, Freunde, Hoffnung.“



Briefgruppe Elisabeth von Thüringen

Maria:

“... Gemeinschaft zu haben mit Menschen, die leiderfahren und dabei lebensmutig sind. Die sich selbst erleben als solche, die ihr eignes Kreuz bewusst (er-) tragen und dabei offen sind für die Kreuzträger neben sich. Den gekreuzigten Christus dabei als Bruder und Beistand wissend. Im FKA erfahre ich Solidarität im Hilfe geben und Hilfe annehmen, eigene Einschränkungen zu akzeptieren und damit angenommen zu sein.

Wir können im FKA miteinander lernen, lachen, beten, Themen anschauen und diskutieren rund um Gott und die Welt. Das alles im Geist und nach dem Vorbild des Hl. Franziskus.“



Briefgruppe Bethanien

Manuela:

“... GOTTES PLAN, WEIL ER MEIN LEBEN KOMPLETT AUF DEN KOPF GESTELLT HAT UND MICH MIT EINEM TRITT DAHIN GESCHUBST HAT.“



Briefgruppe Bernadette

Rupert:

“... gelebte Nächstenliebe.

Da haben die Langzeitkranken und die Behinderten ihren Platz.

Vor allem wird der Wille jedes einzelnen respektiert und akzeptiert.

Was ich noch am FKA sehr schätze ist das Rauskommen aus dem Alltag. Dass keine Berichte geschrieben werden. (erg. wie es im Wohnheim oder der Werkstätte der Fall ist)

Dass die Langzeitkranken und Behinderten so selbstverständlich dazu gehören, als wären wir nicht behindert. “



Briefgruppe Christkönig

Anne-Gertrude:

“... ganz wichtig; sowohl der Austausch in der Briefgruppe als auch die persönlichen Gespräche mit Edeltraud (*unserer Briefgruppenleiterin*)“



Briefgruppe Caritas Christi

Antje- Doris:

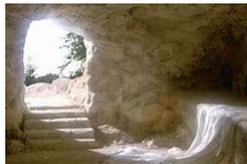
“ ... dass es gut tut- obwohl selber behindert- anderen helfen zu können, sich religiös auszutauschen und intellektuell gefordert zu werden. Es ist schön zu wissen, in einer Gebetsgemeinschaft zu leben, etwas gestalten zu können und mal weg von dem "Üblichen" zu sein. FKA ist auch Freunde und tolle Beziehungen zu erhalten.”



Briefgruppe Bruder Konrad

Hilde:

“ ... eine Stütze in der heute so schwierigen Zeit.“



Briefgruppe Ostertag

Johannes:

eine prima Möglichkeit, mich mit anderen Menschen in Briefen auszutauschen, weil ich sehr gerne schreibe.”



Briefgruppe Maria, Immerwährende Hilfe

Dina:

“ Vom FKA gehört, aus Überzeugung dabei!“



Briefgruppe Rupert Mayer

Doris:

“ ... Stütze, Halt, Anker.

In diesem Kreis fand ich mich sofort herzlich willkommen und als wertvoller Mensch, trotz gesundheitlichen Einschränkungen, angenommen; christlich gesinnte Menschen, die mich verstehen, so wie ich bin.“

Rosemarie:

„.... eine religiöse Gebetsgemeinschaft. Die Besinnungstage und Religiösen Wochen haben wieder Mut gemacht und gegenseitig Halt gegeben, das Alter und die Beschwerden durchzustehen.“



Briefgruppe Heiliger Geist

Sr. Benedikta:

" Das FKA ist für mich...gelebte franziskanische Geschwisterlichkeit; eine Bereicherung, gerade wenn ich bei meinem Älterwerden sehe, wie gut ich von zuhause aus anderen helfen kann; viel zu wenig bekannt; Verbundenheit auch mit denjenigen, die nicht mehr mit mit-schreiben können und mit unseren Verstorbenen. "



Email-Gruppe Gabriel

Joachim:

„... gelebte Geschwisterlichkeit im Geiste des heiligen Franziskus, das zeigt, dass jeder Mensch ein Abbild Gottes ist und geliebt ist!“

Nicht ahnend, auf was ich mich einlasse, wurde ich zu einem Seminar nach Offenbach gefahren. Ich wollte nur einfach mal raus aus dem Altenheimalltag- ich hätte alles genommen! Zu meiner großen Freude begrüßte mich Pater Fritz Korte zu einer „Religiösen Woche“ und ich lernte Pater Fritz Korte und vor allem Anni Schlecht kennen! Wunderbar, bald die Herzlichkeit, Unkompliziertheit und Freude der Gruppe zu erleben!

Schnell wusste ich, wer Franziskaner, der 3. Orden und vor allem das FKA sind.

Ich war nun immer dabei und eng verbunden, erlebte den Aufbau von Altötting, die Weiterentwicklung von Briefgruppen und gründete die Briefgruppe Caritas Christi mit.

Als ich dank enormer medizinischer Entwicklungen wieder Auto fahren konnte, wurde Anni in Wemding ein Zentrum für mich. Ich lernte wieder mit dem Alltag umzugehen und klarzukommen, kam aus dem Altenheim raus und brauchte keinen Rollstuhl mehr.

Nun besuchten wir vor allem in Bayern Freunde, Mitglieder der FKA-Gemeinschaften, machten wunderbare Begegnungen möglich. Wenn ich nur an das Heim in Schonstett denke mit Erna, Mizi und Anni Regner. Bei allem waren Gebetsgemeinschaft, Andachten und Messen von großer Bedeutung.

Diese Freude der Begegnungen, diese doch teilweise neue Aufgabe gaben mir immer wieder Schwung, auch wenn es mir mal nicht so gut ging.

An Pater Franz und Anni denke ich jetzt in besonderem Maße; dankbar bin ich, dass Pia und Joachim, Manuela und Lothar sich so herzlich und rührig um uns bemühen!

Gottes Segen soll weiterhin über uns und dem FKA stehen!

Eure *Antje*

„Erinnerungen an P. Fritz Korte“

Anne Gertrude Reiß

Liebe Geschwister im Herrn,

unsere liebe Pia hat mich gebeten, über meine Erfahrungen im FKA zu erzählen. Das hat mich sehr gefreut und ich komme der Bitte gerne nach.

Mein erstes Zusammentreffen war im Jahr 1990 im damaligen Kontakt- und Freizeitzentrum für Behinderte (KFB) in Offenbach. In dieser Zeit war ich dort als Pflegerin beschäftigt. Dort lernte ich auch Pater Fritz Korte kennen und es entstand eine tiefe Freundschaft bis zu seinem Tod.

Bei der ersten Religiösen Woche lernte ich Frau Anni Schlecht und Frau Änne kennen.

Bei Frau Änne stellte sich die Bekanntschaft etwas schwieriger

dar, da bei ihr jeden Morgen die Haare perfekt sitzen mussten. Meine Kolleginnen von damals zogen es lieber vor, mir den Vortritt bei Frau Änne zu geben. Ich also zu ihr ins Zimmer und die Haare gemacht. Sie war so zufrieden, dass nur ich ihr die Haare jeden Tag machen durfte. So entstand auch mit ihr eine enge Freundschaft. Gemeinsam unternahmen wir schöne Freizeiten in Oberwesel und Altötting.

Das KFB wurde im Jahr 1992 geschlossen; in dieser Zeit begann ich meine Ausbildung zur Heilerzieherin.

Im Oktober 2017 nahm ich zum letzten Mal an einer Religiösen Freizeit in Altötting teil; mein Mann war bereits 9 Monate tot.

Diese Freizeit wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Leider war Pater Korte schon erkrankt und ich schlug ihm vor, mit meinem Auto die Reise anzutreten. Es war eine entspannte Fahrt, da wir schon einen Tag früher angereist sind und so hatten wir Zeit für Vorbereitungen und zum Ausruhen.

Am Nachmittag nahm ich meinen Mut zusammen und fragte Pater Korte, ob er mich zur Lichterprozession begleiten würde. Er sagte zu und so erlebten wir gemeinsam eine wunderschöne Prozession.

Bei dieser Freizeit lernte ich auch Familie Ott und Familie Kracht kennen. Auf diesem Wege kann ich mich auch gleichzeitig für ihre Freundschaften und lieben Anrufe bedanken. Leider kann ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr nach Altötting reisen und an den Freizeiten teilnehmen. Ich lebe seit 2018 in einer Seniorenresidenz im Odenwald.

Auch hier habe ich eine liebe Freundin, Schwester Sylvia, gefunden, mit der ich Glück und Leid teilen kann.

Meine Gedanken sind bei Euch und die Erinnerungen werden nie erlöschen.

Eure **Anna**

Religiöse Woche 2017



Aus „Leben zum Sterben hin“
Gastfreundliches Hospiz



Dr. Hartwig Hirte

*13.02.1959 †10.02.2022

Gastfreundschaft ist eine der grundlegenden Kennzeichen von menschlichen Kulturen. Die Gastfreundschaft ist eine über den Tag oder den Lebensweg verteilte Zuneigung und Zuwendung zu einem anderen. Gastfreundschaft wird aus der Gegebenheit geboren. Sie war früher sehr wichtig, ja überlebenswichtig. Da gab es die Klöster an den Pilgerwegen mit den Hospitälern, wo die Pilger Zuflucht suchen konnten.

Hospiz leitet sich davon ab. Hospicium heißt so viel wie „Institution der Gastfreundschaft“. Ein eigens geformter Lebensraum für die Gastfreundschaft. Hospiz ist eine spezielle Form der Zuwendung, sie bezieht sich auf einen bestimmten Lebensbereich in Not. Der Mensch im Hospiz neigt dem Lebenden zu. Da ist das Hospiz im Prinzip das auf den Menschen Zugehen in einer Notlage. Ein verständnisvolles Zugehen, auch auf den Menschen in seiner Beschränktheit. Auch seiner zeitlichen Beschränktheit. Es weiß ja auch niemand, wie lange er hier ist. In dieser Situation wird alles getan, um dem Menschen entgegenzukommen. Ihn zu pflegen, ihm möglichst seine Beschwerden abzunehmen. Mehr als nur eine Erleichterung der Beschwerden, eher ein umfangendes Eingehen auf den Menschen in seiner Notlage. Auch in der Fülle, was da alles möglich ist zu geben. Auch abseits der Richtlinien. Es ist einfach mehr.

Da fällt mir gerade das „unc dimittis“ ein. Da geht es um den Tod. Also: „Nun lässt Du Herr Deinen Knecht, wie Du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, dass Du vor allen Völkern bereitet hast. Ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für Dein Volk Israel.“ Dieser Simeon sagt: Nun habe ich mein Ziel erreicht und dann muss ich nicht mehr weiterleben. Wir können ja sowieso nicht auf Dauer leben. ... Also muss man doch lernen, mit dem Tod umzugehen. ... Das Streben im Hospiz ist – meines Erachtens-

inneren Frieden zu geben. Und dieser innere Friede ist ein Zustand, der ruhig länger dauern kann...

Der Kontakt mit den „Nicht-Sterbenden“ ist jetzt anders. Das ist ganz verschieden, bei näheren Bekannten und dem Pflegepersonal. Das Pflegepersonal sind die Erfahrensten. Sie haben die Funktion von Ratgebern. Und sie sagen, was Sache ist. Man kriegt häufig so Informationen, dass alles anders ist, als gedacht. Dass man Sterben nicht so definieren kann, dass man nicht sagen kann, was passiert. Dass das Sterben ein großes Mysterium ist. Und damit muss man sich erst einmal abfinden.

Für mich habe ich erfahren, da gilt „totaliter aliter“: In der Geschichte dazu sind zwei Mönche und die merken, dass es langsam dem Ende zugeht. Sie machen aus, wer vor dem anderen stirbt, gibt dem anderen eine Mitteilung, was los ist. Das eine, was sie ausmachen, ist „aliter“: Das ist Latein und heißt „Es ist anders, als wir es uns vorstellen“. Das andere ist „taliter“: Das heißt, „so, wie wir uns unterhalten haben“ sieht es nach dem Tod aus. Dann stirbt der eine und lässt den anderen wissen, es ist „totaliter aliter“, also vollkommen anders 😊

Sr. Animata Probst (OSF) – und die Geschichte vom FKA-Logo

Pia Kracht

Der heilige Franziskus- wie er liebevoll den furchtbar entstellten Aussätzigen umarmt und ihn schützend

bei sich birgt: Selten wurde diese Szene so beeindruckend auf den Punkt gebracht wie in unserem FKA Logo.

Geschaffen wurde dieses wunderbare Kunstwerk von einer Frau, die ihr Leben ganz in den Fußspuren des Heiligen aus Assisi wandelt und deren Kreativität von der Spiritualität des Poverello durchdrungen ist:



Sr. Animata Probst, 1931 in Fuchswinkel/Diözese Breslau geboren und bereits in jungen Jahren bei den Dillinger Franziskanerinnen eingetreten, ist bereits seit 70 Jahren in der Paramentenstickerei tätig.

Dort war sie von Anfang an auch eigenständig künstlerisch tätig, neben Auftragsarbeiten, bei denen sie als Meisterin vom Entwurf bis zur Ausführung vor allem an der Kreation liturgischer Gewänder beteiligt war. Sogar Papst Benedikt XVI. trug ein liturgisches Gewand aus ihrer Werkstatt! Und so war es auch nicht verwunderlich, dass Sr. Animata im Jahr 2021 das päpstliche Ehrenzeichen „Benemerenti“ für ihr Lebenswerk entgegennehmen konnte- quasi den päpstlichen Oskar 😊.

Aber auch durch Sonderausstellungen wurde ihr gestalterisches Können den Menschen nähergebracht wie beispielsweise im Augsburger Diözesanmuseum St. Afra im Jahr 2001.

Und nicht zuletzt dürfen sich die einzelnen Gläubigen von Sr. Animatas einzigartiger Umsetzung biblischer Texte in textile Kunstwerke animieren lassen wie z.B. beim Betrachten des gestickten Kreuzwegs in der Herz-Jesu-Kirche in Marktrechwitz.



Wachs, Leinwand und Holz: Auch vor diesen Materialien hatte Sr. Animata keine Scheu und so malte sie damals in markanten Farben auf Holz die Darstellung von Franziskus mit dem Aussätzigen.



Liebe Sr. Animata, ein herzliches Vergelt's Gott, dass Sie und Ihre Ordensleitung uns kostenlos Ihr Kunstwerk für das FKA Logo zur Verfügung stellen. Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Schaffenskraft und allzeit Gottes guten Geist in all Ihrem Tun.

Und ein nicht minder herzliches Dankeschön an die Landsberger Fotografin Conny Kurz für die unentgeltliche Überlassung der stimmungsvollen Fotos von Sr. Animata.



Barbara Kletschke
Elisabeth Fortner
Margot Käser
Anni Sterner
Hartwig Hirte

Wir bitten für unsere Verstorbenen, dass sie den Weg in deine helle Nähe finden

Herzlich willkommen
* Schön, dass du da bist. *



Udo Ollert
Daniela Broll
P. Claus Scheifele OFM
Angela Westphal
Andrea Hollerauer
Petra Schröter- Wannrich
Birgit Degen



FKA - Preisrätsel

*Erkennst Du einige Gesichter auf der Titelseite?
Trage in das entsprechende Feld den Namen ein.
Jede Einsendung gewinnt!
Einsendeschluss ist der 09.Oktober 2022*

Sende die Lösung an den FKA-Vorstand (per Post oder Mail)
oder bringe sie zur religiösen Woche mit!

Absender:

Der Mundschutz und das Lächeln aus „Der Weg zum Wesentlichen“

P. Jesmond Panapparambil OFM Conv



Man war zu faul zum Lächeln. Menschen gingen aneinander vorbei. Niemand bemerkte jemanden, keiner lächelte den Anderen an. Niemand wollte sein Gesicht zeigen. Alle waren so beschäftigt: keine Zeit für die Anderen. Der Mensch wünschte, niemand würde sein Gesicht sehen. Viele konnten es verstecken, da sie mit dem Handy beschäftigt waren.

Eines Tages erschien der Mensch plötzlich mit Mundschutz. Er war glücklich, weil ihn niemand erkannte und sich niemand über sein nicht lächelndes Gesicht beklagte.

Im Laufe der Tage kam er langsam zu sich. Er war unglücklich, denn niemand erkannte ihn. Er hat seine Identität verloren.

Am nächsten Tag fing er an, andere anzulächeln. Aber niemand sah es, da er einen Mundschutz trug. Trotzdem lächelte er weiter.

Pia Kracht

Röderweg 2d, 97737 Gemünden am Main,

Telefon 09351 / 1679

E-Mail: Pia.Kracht@t-online.de

***Herzlich Dank an alle, die uns durch ihr
Gebet oder durch eine Spende unterstützt haben!
„Vergelt's Gott“***

Terminhinweise:

**09.- 15.10.2022 Religiöse Woche des FKA
in Altötting im Haus St. Elisabeth
Thema: *Kirchenlehrer und -lehrerinnen***

**15.–18.09.2022 Exerzitien im Alltag
Bildungshaus Kloster Schwarzenberg
Thema: *„Wer den Willen meines himmlischen
Vaters tut, der ist mir Bruder und
Schwester und Mutter“*
Leitung: **Pater Anselm Kraus, OFM Conv****

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Immenstadt

BIC GENODEF1SFO

IBAN: DE04 7336 9920 0007 24 36 18

Kontoinhaber: OFS, Franziskanisches Krankenapostolat

Redaktion des Pfingstbriefes: Euer FKA Vorstand

Druck: Druckerei Grote / Gestaltung: Joachim Kracht